



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Maßgebliches und Unmaßgebliches

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Maßgebliches und Unmaßgebliches

Biographien und Briefwechsel.

Riderlen-Wächters schriftlicher Nachlaß.

Die Sonne brachte es an den Tag, daß der verstorbene Staatssekretär von Riderlen-Wächter einen Berg schriftlichen Materials hinterlassen habe, der in meinen Besitz gelangt ist, und zwar nicht etwa durch Kauf, sondern durch Schenkung. Ein Teil der Tagespresse stellt sich darob sehr entrüstet, und ein alldeutsches Blatt ruft sogar die Staatsgewalt gegen mich, den glücklichen Besitzer, unter die Waffen, freilich nachdem es den Autor von inhaltslosen, aber sensationell herausgeputzten Veröffentlichungen in Nord und Süd ein Pseudonym nennt und durchblicken läßt, ich könne dahinter stecken.

Meine verehrten Leser wissen, daß ich dem verstorbenen Staatsmanne nahe gestanden habe, und daß ich mit ihm durch dick und dünn gegangen bin, eingedenk Goethes Spruch, der auch an der Spitze meines Nachrufes steht:

„Willst du dir aber das Beste tun,
So bleib nicht auf dir selber ruhn,
Sondern folg eines Meisters Sinn;
Mit ihm zu irren, ist dir Gewinn.“

Es hieße das Andenken eines großen Menschen, wie Riderlen es allen Begeisterungen zum Troß war, nur entweihen, wollte ich das mir geschenkte Vertrauen durch Veröffentlichung von Sensationchen und Histörchen mißbrauchen. Was ich über Riderlen veröffentliche, wird meinen vollen Namen tragen und sich nicht hinter ein Pseudonym verstecken, da es mir nur Ehre bringen kann, diesem Großen Schildträger zu sein. Daß aber Riderlen wirklich ein Großer war, auf den sein Volk stolz sein darf, das wird man einst aus seinen geistreichen, tiefes Wissen und Denken verratenden Briefen ersehen, ebenso an der vorurteilsfreien Art, wie er Menschen und Dinge beurteilte.

Die bevorstehenden Veröffentlichungen braucht niemand zu fürchten: soweit ich sehen kann, hat Riderlen seinen großen Gegnern, wenn er sie auch bei Lebzeiten scharf bekämpfte — und zwar mit oft unnötiger Offenheit —, stets volle Gerechtigkeit widerfahren lassen und ihre starken Seiten kräftig hervorgehoben — um die Kleinen, die sich jetzt aufspielen, kümmert er sich auch in seinen Briefen herzlich wenig; gewisse Gernegroße, die Riderlen bei Lebzeiten mit der Lauge seines Spottes überschüttete, brauchen somit vor seinen Briefen nicht zu „zittern“ —, sie werden nicht genannt und brauchen darum auch nicht den Schutz der Staatsgewalt anzurufen.

G. Kleinow

Genealogie

Zu den Persönlichkeiten in großer und hervorragender Stellung, von denen man gelegentlich zu Unrecht behaupten hört, sie seien jüdischer Herkunft, gehört auch der General der Infanterie und kommandierende General des Gardekorps, Generaladjutant Seiner Majestät des Kaisers und Königs, à la suite des 3. Garderegiments zu Fuß: **Alfred von Loewenfeld**. Es muß hier zum Lobe des „Semigotha“ festgestellt werden, daß er sich von dieser falschen Zuschreibung freigehalten hat. Dagegen finde ich sie in der Zeitschrift „Hammer“ (Nr. 250 vom 15. November 1912), die sich dafür auf eine jüdische Quelle beruft. Der „Hammer“ bringt nämlich unter der Überschrift: „Die fremde Klasse im Deutschen Offizier-Korps“ (a. a. O. S. 611 f.) in 42 Nummern ein Verzeichnis von aktiven und Reserve-Offizieren des Deutschen Heeres, die jüdischer Herkunft sein sollen. Als Einleitung heißt es: „Die Vorbeeren einiger Blätter, die das Eindringen des Judentums in der englischen, französischen und öster-

reichischen Armee bereits vor aller Öffentlichkeit mit Genugtuung und mit Namen feststellen, haben eine über sehr gute Beziehungen verfügende geheime Jüd. National-Korrespondenz, die uns durch Gewährsmänner aus den Vereinigten Staaten überfandt wird, nicht schlafen lassen: sie zählt die jüdischen Offiziere **des deutschen Heeres** auf! Wir hoffen auf die Fortsetzung dieses interessanten Verzeichnisses, weil das vorliegende zunächst nur über die aktiven und die Reserve-Offiziere (ohne die Landwehr und ohne die vielen jüdisch verheirateten Nichtjuden) in einzelnen wenigen Regimentern berichtet.“ Und am Schluß fügt der „Hammer“ dann selbst noch hinzu: „Wie nicht zu vergessen, ist dieses Verzeichnis einer jüdischen Quelle entnommen, die über ihre Masse-Verwandten sicher gut unterrichtet ist.“

Das „Verzeichnis“ enthält im allgemeinen viel Nichtiges. Unter Nr. 2 heißt es aber: „**Gardekorps: Kom. Gen. d. Inf. v. Loewenfeld (mit den adl. v. u. zu Loewenfeld nicht verwandt. D. Red.)**“.

Mir ist die „geheime Jüd. National-Korrespondenz“, aus der der „Hammer“ geschöpft hat, naturgemäß nicht zugänglich. Aber das eine muß ich bei dieser Gelegenheit doch einmal offen aussprechen, daß die Behauptung, ein bestimmtes Geschlecht sei jüdischen Ursprungs, allein deshalb, weil sie aus einer „jüdischen Quelle“ geschöpft ist, durchaus nicht immer und ohne weiteres als richtig angenommen werden kann. Im Gegenteil. Die Genealogie jüdischer Geschlechter hat, infolge mangelnden Interesses für Genealogie überhaupt, gerade in diesen Kreisen, bisher ziemlich im Argen gelegen. Und es ist deshalb vom wissenschaftlichen Gesichtspunkt aus nur mit Freuden zu begrüßen, daß in Wien ganz kürzlich erst ein „Archiv für jüdische Familienforschung“ begründet worden ist, dessen Heft 1 gerade eben zur Ausgabe gelangte. Da es sich hier um eine Zeitschrift auf streng wissenschaftlicher Grundlage handelt, wird man von ihr wertvolle Aufklärungen, sowohl tatsächlicher Natur, wie über die Methode der jüdischen Familienforschung erwarten dürfen. Doch dies nur nebenbei!

Was nun die Herkunft des **Generals der Infanterie Alfred von Loewenfeld** und seines

älteren Bruders, des **Generalmajors z. D. Julius von Loewenfeld** zu Raumburg a. d. S., betrifft (ersterer ist unermählt und hat keine Nachkommen, letzterer hat solche!), so ist sie die folgende.

Der älteste urkundlich feststehende Ahnherr ist: Wilhelm Friedrich von Loewenfeld, katholisch, geboren etwa 1669, gestorben zu Ulm a. D. beim Ersteigen der Treppe im Wirtshaus „auf dem Blumenstein“ am 24. Februar 1742, infolge eines unglücklichen Sturzes die Treppe hinunter. Er war Offizier der Truppen des Schwäbischen Kreises. Im Jahre 1704 ist er als Leutnant im Schwäbischen Kreis- Dragoner-, später Kreis-Rüraffier-Regimente, das auch „Graf Fuggerisches Kreis-Regiment zu Pferd“ genannt wird, nachweisbar. Durch Patent vom 17. Juni 1721 wurde er Rittmeister in diesem Regiment und war, laut Kirchenbuch, „gewesener Rittmeister“ und „ein Herr von 73 Jahren“, als er starb. Ein Testament von ihm vom 8. Januar 1709 ist erhalten. Seit dem 19. Februar 1712 war er durch Kauf Eigentümer des adeligen Freigutes Wüstenrieth bei Schwäbisch-Gmünd. Seine Ehefrau Anna, geborene Bignozzin aus Meß, überlebte ihn und starb am 26. März 1758 zu Schwäbisch-Gmünd. Beider Sohn war Ludwig Friedrich Eustach von Loewenfeld, katholisch wie der Vater, ebenfalls Offizier der Schwäbischen Kreistruppen. Schon 1725 findet man ihn bei den Kreistruppen zu Ellwangen stehend. Seit dem 27. Februar 1739 war er Fähnrich. Seit dem 23. März 1746 hatte er bei diesen Truppen die Stelle des verstorbenen Premierleutnants Weber inne, am 23. Juni 1747 erhielt er sein Patent. Er starb am 22. September des gleichen Jahres als Premierleutnant beim „Feldmarschall Markgraf August von Baden-Badenschen Kreis-Infanterie-Regimente“ zu Offenburg. Er war zweimal verheiratet. Das erstemal mit Anna Maria, geborenen Hartmann, von der keine Nachkommenschaft da ist, das zweitemal mit Viktoria, geborenen Frener, von der er zwei Söhne hatte, die nachher ebenfalls Offiziere bei den Schwäbischen Kreistruppen wurden.

Der älteste Sohn ist: Joseph Eustach von Loewenfeld, geboren am 25. Februar 1733

zu Ellwangen. Er ist der nähere Vnherr der beiden vorgenannten Generäle. Er starb am 24. Oktober 1809 als Fürstl. Dettingen-Wallersteinscher Oberlandjägermeister zu Wallerstein. Auch er war zweimal vermählt. In erster Ehe heiratete er am 25. Mai 1761 zu Ellingen: Maria Antonia Felicitas, geborene von Hummel, verwitwete Wöhl; in zweiter Ehe war er vermählt mit Katharina Friederike, geborenen von Süchteln. Aus der ersten Ehe stammt: Wilhelm Friedrich Ludwig von Loewenfeld, geboren am 17. Juli 1768 zu Neufra bei Niedlingen, seit dem 3. November 1787 Offizier in preußischen Diensten, bei dem Regimente Garde zu Fuß Nr. 15, gestorben am 22. Mai 1827 zu Torgau, als Oberst und zweiter Kommandant von Torgau. Am 29. Mai 1798 vermählte sich dieser Offizier zu Engter mit Karoline Philippine von Bar, geboren 1771 als Tochter des Erb-Landdrosten Godhard Ludwig von Bar auf Barenaue, gestorben am 21. Mai 1836 zu Magdeburg. Weider Sohn Julius endlich ist der Vater der beiden vorgenannten Generäle. Er ist am 31. Januar 1808 zu Seeden bei Tecklenburg geboren gewesen und am 29. Juni 1880, als General der Infanterie z. D., zu Potsdam gestorben. Seine Gemahlin war Karoline, geborene Schilling von Canstatt, gestorben ihrerseits 1900. Die beiden Söhne sind geboren: Julius, der Generalmajor z. D., am 14. September 1838; Alfred, der kommandierende General des Gardekorps, am 17. Oktober 1848.

Die über das Dargelegte hinausgehende Vorfahrenschaft des Geschlechtes verliert sich vorläufig im Dunkel der Geschichte. Ebenso der Ursprung des Adels. Was feststeht, ist zurzeit lediglich, daß das Geschlecht seit rund 1700 einen „adeligen Namen“ führt, ein „adeliges Wappen“ hat und, daß seine Mitglieder sich in Stellungen befinden, die zu jenen Zeiten nur für Mitglieder des Adelsstandes erreichbar zu sein pflegten. Für die genealogische Forschung über das Geschlecht bleibt also noch vieles zu tun. Zur Beurteilung der Möglichkeit einer jüdischen Abstammung reicht aber das Vorhandene m. E. vollkommen aus. Ein Leutnant der Schwäbischen Kreisstruppen um 1700, der jüdischen Blutes gewesen wäre, ist so gut wie aus-

geschlossen. Hinzu kommt, daß eine derartig typische Offiziers-Familie, oder, genauer gesagt, eine **Stammreihe von Offizieren**, wenn sie aus jüdischem Blute wäre, eine vollständig vereinzelte Erscheinung in der Heeresgeschichte Deutschlands sein würde. Schließlich wird man auch noch anführen dürfen, daß derjenige, der in einem solchen Zusammenhange die jüdische Herkunft eines Geschlechtes behauptet, die Beweislast dafür trägt, gerade so, wie sie, umgekehrt, etwa derjenige tragen müßte, der von einem Geschlechte von Rabbinern die Behauptung aufstellt, es sei christlicher Herkunft. In Wirklichkeit haben die Vertreter der Theorie von der jüdischen Herkunft dieses Geschlechtes Loewenfeld ganz offenbar für ihre Behauptung gar keinen anderen Anhaltspunkt, als den, daß der Geschlechtsname Loewenfeld ein solcher ist, der sich häufig bei Juden findet. Daß das aber kein stichhaltiges Argument ist, kann nicht oft genug und nicht scharf genug betont werden. Wäre es ein solches, dann müßte ja das Fürstenhaus Löwenstein-Wertheim-Rosenberg und Löwenstein-Wertheim-Rosenberg ein jüdisches von reinstem Wasser sein, während jeder Fachmann weiß, daß es sogar aus alt-dynastischem Blute stammt.

Dr. Stephan Kefauke von Stradonitz
in Groß-Lichterfelde

Medizinische Psychologie

Das vor kurzem in zweiter Auflage erschienene Buch: „**Der Witz und seine Beziehung zum Unbewußten**“ von Prof. Sigm. Freud (F. Deuticke, Leipzig und Wien, 1912) bietet den Anlaß, auch dem ferner stehenden Leserkreis eine, wenigstens andeutende Kenntnis von einer medizinisch-psychologischen Lehre zu geben, die weit über das ärztliche Bereich hinaus zu lebhaften Erörterungen in den letzten Jahren geführt hat und begeisterte Anhängerschaft auf der einen, unterschiedene Zurückweisung auf der anderen Seite findet.

Der geistvolle Wiener Nervenarzt Freud hatte es unternommen, die überaus mannigfaltigen nach Persönlichkeit, Alter, Geschlecht und äußeren Umständen wechselnden einzelnen Krankheits Symptome, wie sie die Hysterie, Neurasthenie und andere sogenannte funktionelle Nervenleiden charakterisieren, durch einen

bestimmten, ihnen allen gemeinsamen psychophysischen Mechanismus zu erklären, und glaubte mit der Aufdeckung des Entstehungsvorganges dieser Leiden zugleich einen neuen Weg der Heilung gefunden zu haben. Während im allgemeinen für die ärztliche Wissenschaft, wie für die Wissenschaft überhaupt die persönliche Färbung und subjektive Ausgestaltung der einzelnen Krankheitszeichen unwesentlich ist, und die Erkennung des Krankheitsstypus sowie die allgemeinen Verlaufsregeln der Krankheit im Vordergrund des ärztlichen Interesses stehen, sucht Freud die psychologische Entstehung jeder einzelnen individuellen Krankheitsäußerung und ihre möglicherweise bis ins Säuglingsalter zurückreichende individuelle psychische Ursachenkette zu ergründen. Nach seiner Überzeugung sind alle nervösen Krankheitserscheinungen einschließlich gewisser Formen von Geistesstörung, kurz gesagt, nur die Folge von irgendwelchen persönlichen, vergessenen und ins Unbewußte „verdrängten“ Erlebnissen, deren Gefühlsregungen aber noch nachzittern, weil sie damals nicht genügend ausgeglichen, „abreagiert“ wurden. Dieser somit gewissermaßen „eingeklemmte“ Affektrest kann nun späterhin unter allen möglichen veränderten Formen und Maskierungen als seelisches oder körperliches Krankheitsymptom zum Vorschein kommen. Um ein Beispiel zu geben, könnte etwa eine in der Kindheit unterdrückte Abscheu bei gewissen irgendwie daran anklingenden Gelegenheiten immer wieder als nervöser Magenschmerz und Erbrechen seinen verwandelten Ausdruck finden.

So verlockend in der hier gegebenen Darstellung der Idee und das Ziel des Forschers erscheint, und so bestechend sie auch auf viele Kranke wirken muß, so zeigt sich bei tieferem wissenschaftlichen Eingehen auf die Freudsche Theorie bald, daß der wirkliche Zusammenhang seelischer Vorgänge bei Gesunden wie Kranken und daß das Wechselverhältnis zwischen psychischen Erlebnissen und körperlichen Erscheinungen doch weit weitwickelter, vieldeutiger und undurchdringlicher ist, als es nach den obigen, auf einer unhaltbaren Assoziationspsychologie gestützten Annahme Freuds und seiner Schule erscheinen könnte.

Freud selbst mußte, um die Entstehung der verschiedenartigen nervösen Krankheitserscheinungen auf seine Art zu erklären, zahlreiche ganz verwickelte Hilfsannahmen und Interpretationen heranziehen. Da die ersten Anlässe und vermeintlichen Quellen der Leiden den Kranken selbst fast immer nicht bekannt oder bewußt sind, von ihnen bisweilen auch nur widerstrebend preisgegeben werden, und da sie nach Freud oft bis in die Zeit der dunklen frühesten Kindheit zurückreichen, versuchte er in der ersten Zeit seiner Forschung, damals gemeinsam mit seinem Kollegen Breuer, durch Befragen in tiefer Hypnose die Ursprünge ausfindig zu machen und ließ dabei zum Zwecke der Heilung den Patienten die damaligen Szenen neu durchleben und „abreagieren“. Da sich ein solches Verfahren nur selten anwenden ließ, zog er später andere Hilfsmittel zu diesem Zwecke heran, wie die Zergliederung der Einfälle, die dem Kranken bei gedankenlosem Hinträumen mit geschlossenen Augen zufließen, im besonderen Maße auch die Analyse und Deutung der Träume sowie die sogenannten Assoziationsexperimente. Es ist leicht einzusehen, daß eine große Kombinationsgabe des Untersuchers dazu gehört, um in jedem Einzelfall zwischen den Traumerinnerungen und anderen Anklängen aus dem Unbewußten einerseits und den gegenwärtigen Symptomen andererseits die zutreffende erklärende Verbindung herzustellen, und daß bei der Unkontrollierbarkeit der unbewußten Vorgänge der Phantasie dabei der weiteste Spielraum gelassen ist. Hiervon haben nun auch Freud und mehr noch einige seiner Schüler den freigiebigsten Gebrauch gemacht, und viele ihrer Ausdeutungen — denn das sind sie — fordern nicht nur die scharfe Kritik, sondern bisweilen geradezu den Spott des unbefangenen Lesers heraus. In der Entstehungsgeschichte der Symptome spielen nach Freud die schon beim Säugling angeblich vorhandenen erotischen Lustgefühle und deren spätere Verdrängung und Verwandlung die größte Rolle. Ungeachtet manches treffenden Hinweises haben die Anhänger Freuds mit ihren teils sehr bedenklichen, teils lächerlichen Abertreibungen und Phantasien gerade auf diesem Gebiete die heftigste Feindschaft erfahren; freilich auch auf

Seiten der Gegner wurde bisweilen demgegenüber ein zu radikales Verfahren eingeschlagen.

Der überaus vielseitige, regsame Forscher Freud hat nun auch gewisse, gewöhnlich als unerklärbare Zufälle geltende Vorgänge des Alltagslebens in den Bereich seiner Untersuchungen gezogen und sie seiner Theorie eingeordnet. So hat er in einem sehr interessanten kleinen Buche „Zur Psychopathologie des Alltagslebens“ die Vorgänge des Versprechens, Vergessens und andere zufällige Fehlhandlungen auf eine bestimmte psychologische Gesetzmäßigkeit zurückzuführen unternommen und schließlich auch den Witz in dem oben angekündigten Buche einer sehr scharfsinnigen Analyse von seinem Standpunkt aus unterworfen. Dieses Buch setzt zwar große Aufmerksamkeit, aber, ebenso wie das vorerwähnte, keine besonderen fachmännischen Kenntnisse voraus. Kritische Leser werden daher bei seiner Lektüre neben der Freude an den mehr oder weniger geschmackvollen, teils zu einseitig wienerischen Witzbeispielen eine Vorstellung von den aktuellen freudschen Lehren gewinnen, einer Theorie, die trotz ihrer wissenschaftlichen Unhaltbarkeit und mancher Ungeheuerlichkeit, im einzelnen viele treffende Beobachtungen und fördernde Anregungen in sich trägt.

Dr. med. Levy-Suhl in Berlin-Wilmersdorf

Justiz

„Nichten nach Recht und nach Gnade.“

Ein unbescholtener junger Handwerker hat, von Alkohol und Eifersucht aufgestachelt, seine

Braut angeschossen. Kaum ist die Tat geschehen, da wirft er den rauchenden Revolver weg und weint und klagt: „Erna, habe ich dich getroffen?“ Er wird in Untersuchungshaft geführt, das Mädchen kommt ins Krankenhaus. Sie geneht rasch von dem Streifschuß und eines Tages erscheint sie beim Untersuchungsrichter, um den wegen versuchten Mordes angeschuldigten Bräutigam zu sprechen. Der Richter fragt sie, ob sie denn angesichts der ihr widerfahrenen Behandlung die Verlobung aufrecht erhalten und so einen gefährlichen Burschen heiraten wolle; und ganz schlicht antwortet sie: „Aber gewiß, ich habe ihn ja lieb!“ — unwiderlegliches Argument eines Kindergemütes! —

Die Sprecherlaubnis wurde erteilt und das Glück, als sich die beiden wiedersehen, war namenlos. Ich habe den Eindruck gehabt, das Mädchen wartet wirklich auf den Mann, bis er die längere Freiheitsstrafe, die ihm bevorsteht, abgesehen haben wird.

Notwendige Starrheit des heutigen Gesetzes! Wieviel gemütvoller und poesieumwobener war das deutsche Recht des Mittelalters, da die Erklärung eines Mädchens, sie wolle den Verurteilten heiraten, den Delinquenten noch vom Schafott, noch von der Galgenleiter herunter besreite. Der Richter richtete dann nicht „nach Recht“, sondern „nach Gnade“ und sprach den Verbrecher von Strafe und Schuld los und ledig, den ein Mädchen mit ihrer Liebe loszukaufen bereit war. Landrichter Dr. Sonntag in Berlin

Nachdruck sämtlicher Aufsätze nur mit ausdrücklicher Erlaubnis des Verlags gestattet.
Verantwortlich: der Herausgeber George Kleinow in Schöneberg. — Manuskriptsendungen und Briefe werden erbeten unter der Adresse:

An den Herausgeber der Grenzboten in Friedenau bei Berlin, Hedwigstr. 1a.
Fernsprecher der Schriftleitung: Amt Umland 3630, des Verlags: Amt Vülow 6510.
Verlag: Verlag der Grenzboten G. m. b. H. in Berlin SW. 11.
Druck: „Der Reichsbote“ G. m. b. H. in Berlin SW. 11, Dessauer Straße 36/37.



INGENIEUR - Akademie und Technik

Strelitz

— Mecklenburg —

Neue Vorträge 1/4-jährl., Gruppen- u. Einzelunterricht, Hochbau, Tiefbau, Eisenbau, Eisenbetonbau, Maschinenbau, Elektrotechnik, Heizung, Gasfach, Handelsing., 1685 Studier. p. a., 5 Laboratorien, Kürzeste Studiendauer. — Programm F. gratis. —